

11. I. 1917

* Die Milchnot in Groß-Berlin. Wie wir hören, wird die Groß-Berliner Fettstelle heute eine dringliche Eingabe an die Reichsfettstelle richten, in der dieser die Maßnahmen vorgeschlagen werden, die nötig und möglich sind, um die für Berlin erforderliche Milch systematisch heranzubringen.

Es wäre dringend zu wünschen, daß die Reichsfettstelle, nun endlich etwas unternimmt, um den gegenwärtigen Verhältnissen, die für unsere Großstadt kaum noch haltbar sind, abzuhelfen. Hier handelt es sich um eine Not, der gesteuert werden muß und kann. Es geht doch auch mit dem Brot, mit dem Fleisch und leidlich geht auch mit den Kartoffeln. Das System ist vorhanden, da muß es auch der Reichsfettstelle beigebracht werden, es auszunutzen, oder wir kommen in der Milchfrage in die allerschlimmste Krisis. Es ist unmöglich, daß Berlin, das sonst 1 Million Liter Milch täglich verbrauchte, jetzt mit 275 000 Liter auskommen kann. Bis jetzt ist die Milchversorgung Berlins unter der segensreichen Wirkung der Reichsfettstelle nur immer schlechter geworden, nämlich von Dezember zu Dezember auf 30 v. H. zurückgegangen. Ist es doch jetzt so schlimm, daß wir in der äußersten Verlegenheit sind, auch nur den Säuglingen und den Kranken die nötige Milch zukommen zu lassen. Es muß deshalb unter allen Umständen der Versuch gemacht werden,

die Milch vom Lande planmäßig heranzuziehen. Natürlich kann man nicht an jede Milchkuh einen Gendarm aufstellen, aber wenn man nur jedem Dorf in seiner Gesamtheit ein bestimmtes Kontingent auferlegte, so daß jeder, um selbst nicht zu kurz zu kommen, den anderen kontrolliert, dann geht die Sache schon. Wir sind alle zusammen ein Wirtschaftskörper und auch wir Berliner haben vom Lande nicht etwa zu erbitten, sondern ebensoviel zu verlangen, wie es selbst hat.